B II 330-58.59.
62.63.64.65.66.67.
68.69.71.72.73.74.
75.78.80.82.83.86.
87.90 R

Morgenstern auf finstre Nacht!

B II, 330 - 63
WA

Ein kurzes Kindesleben auf Erden.

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zubereitet. Ps. 8, 3.

63.

5te Auflage.

Lahr,
Verlag der Nonnenweierer Kinderschriften
(Ernst Kaufmann in Lahr).
1885.

Dieser kleine Lebenslauf wurde uns von den Eltern des Kindes aus der Brüdergemeinde mitgetheilt mit der Bitte, es als eine Erinnerung für sie und für Freunde in die Reihen unserer Büchlein aufzunehmen, welches wir mit Freuden thun.

Wir haben es in seiner Eigenthümlichkeit unverändert gelassen und seine Einfalt wird gewiß jedes Kinderherz erfreuen und Vielen Segen bringen.

PREUSSISCHER STAATS-BIBLIOTHEK ZU BERLIN KULTURBESITZ

(46 MA 7228)

Ein kurzes Kindesleben.

Durch das doppelte Bedürfniß: in unseren Herzen das Andenken an unser früh vollendetes liebes Söhnlein zu befestigen und uns und den vom Herrn uns noch ferner anvertrauten lieben Kindern, den Segen zu bewahren, die uns der Heiland durch dieses Kindes kurzes Dasein hat zufließen lassen, fühlen wir uns bewogen, das uns Anmerkliche seines kurzen Lebensganges niederzuschreiben. Möge die Ehre des Heilandes, der auch dieses Kind mit seinem Blute erkauft, in der heiligen Taufe zu seinem Kind und Erben angenommen und es früh zu sich gezogen und vollendet hat, dadurch gemehret werden.

Am 13. August 1860 konnten wir beide Eltern noch den Leib und das Blut des Herrn im heiligen Abendmahl empfangen und es geschah mit ganz besonderen Empfindungen, des Dankes und der Bitte um Stärkung für die liebe Mutter, und um Segen für uns und das Kindlein, das sie nur noch wenige Stunden unter dem Herzen trug, und der Herr hat diese Bitte erhört und die Segen reichlich fließen lassen, freilich früher als wir es dachten, in's ewige Leben. In der ersten Stunde des 14. August ward uns das liebe Söhnlein geboren, das in der heiligen Taufe am 21. die Namen Peter Theodosius erhielt, welche schon beiden lieben Großvätern und mehreren Onkels angehörten.

Es war ein kräftiges Kind, dessen Pflege in den ersten Wochen und Monaten wenig Mühe und Sorge verursachte, und bald zeigte sich ein sanftes und liebhabendes Wesen zu unserem größten Ergötzen.

Nach zehnwöchiger Abwesenheit fand der Vater den lieben Jungen sehr entwickelt, und dessen überaus treuherziger Blick hing auch am Vater mit ungemeiner Zärtlichkeit. Nun folgte ein schöner, traulicher Winter und ein Weihnachtsfest, wo sich die Eltern mit den Kindern recht kindlich beim Christbaum und beim Kripplein, der Gabe über alle Gaben, freuten, und aus den Augen des kleinen Peter Theodos strahlte des lieben Christkindleins Freude und Wonne in hellem Wiederschein. Schon im Januar aber kam die erste Leidenszeit, der Keuchhusten, den unser liebes Söhnchen mit seiner älteren Schwester durchzumachen hatte. Beiden aber und namentlich dem Kleinen, schien diese gewöhnliche Kinderkrankheit recht zur Kräftigung der Gesundheit zu dienen und der kleine Dicke, wie wir ihn nannten, gedieh dabei zu allgemeiner Verwunderung. Als dann im Mai die Mutter den Vater für einige Wochen auf den Reisen begleitete, da war die Sehnsucht groß, die Freude des Wiedersehens aber um so größer. Dann folgte ein vergnügter Sommer, da das tägliche Wohnen im Garten der kleinen Welt sehr zusagte. Aber schon im Oktober, nachdem die ersten Geh-Uebungen schon geglückt waren, gab es wieder einen Rückschlag. Eine sehr acute Gaumensegelentzündung mit heftigem Fieber,

versetzte einige Tage lang die besorgte Mutter in Angst, und sie war eben im Begriff den entfernten Vater heimzurufen, als der Heiland die angewandten homöopathischen Mittel segnete und eine schnelle Besserung schenkte.

So kam denn der zweite Winter heran und mit ihm die fröhliche selige Weihnachtszeit.

Selbst die Arbeit des Zahnens nahm in der Zeit einen recht guten Verlauf und ging ohne besondere Störung von Statten.

Im Februar freute sich der liebe Sohn recht herzlich mit uns über die Ankunft eines kleinen Schwesterchens und schickte sich geduldig darein, daß er nun dieser Jüngsten den ersten Platz bei der Mutter abtreten mußte, und es entspann sich von Anfang an zwischen diesen beiden Geschwistern eine besonders zärtliche kindliche Freundschaft, so daß die kleine Schwester noch jetzt beständig von ihrem, zum lieben Heiland gegangenen, Dodot spricht. Ach, welche Freude gewährte uns nun das Gedeihen des lieben Sohnes, da wir nicht ahnten, daß sein zartes fast ängstliches Gemüth in dem scheinbar so gesunden Körper, auf keine lange Wallfahrt hinieden hindeutete. — Es lag aber schon ein tiefer Ernst in diesem Gemüthe und obschon immer fröhlich und treuherzig, war es doch nie zu ausgelassenem Scherze aufgelegt, und daß es der derbe Junge nicht einmal vertragen konnte, wenn man ihn rasch in die Höhe hob, oder, wie es andere Kinder so sehr lieben, herumschwenkte und schaukelte. Das machte uns wirklich oft bange Gedanken, die wir aber mit der Hoffnung zu

verscheuchen suchten, es werde sich von Zeit zu Zeit damit schon bessern. So verfloß auch der Sommer und Herbst abermals ohne Störung und ohne besondere Merkmale, und die innere Entwicklung des lieben Kindes ging ihren stillen ruhigen Gang; er wollte nur stets der liebe Dost sein. Von Ungehorsam und Widerspenstigkeit hatten wir bei ihm nichts zu rügen. Auch gegen seine ältere Schwester war er nachgiebig und andern Kindern ging er lieber aus dem Wege, wenn sie nicht so liebevoll mit ihm umgingen, wie er mit ihnen.

Trotzdem war er sehr munter, und einigemal vermißten wir ihn, wenn er auf kleine Entdeckungen, Wanderungen in und außer dem Orte ausgegangen war.

Unvergeßlich ist er uns nun besonders in seiner Christenfreude. Mit großer Vorliebe und gleichsam spielend hatte er die Verse gelernt, die ihm seine Schwester vorsagte und vorsang, und so sehen wir ihn denn noch im Geiste, wie er mit seinem Christnachtlichtlein die Stube auf- und abschreitet, das Lichtlein hoch in die Höhe gehalten und mit strahlendem Gesicht jubelnd und singend: Morgenstern auf finstre Nacht, der die Welt voll Freude macht; Jesulein, komm herein, leucht in meines Herzensschrein. — Das war ächte Weihnachtsfreude! Wer da den lebensfrohen, frischen Jungen sah, sich Gottes seines Heilandes freuen, der mußte sich mit freuen und mit Kind werden beim lieben heiligen Christkinde.

Wie hat er es da betrachtet und die Hirten

und die Weisen, wenn Papa Abends den Weihnachtsputz erleuchtete; das war eine glückselige Zeit, und die soll ja auch auf das ganze Jahr ihren Schein und ihren Segen ausstrahlen.

Das Lernen unserer schönen herzmäßigen Liederverse wurde ihm überhaupt nicht schwer und immer mehr zur Lust und zum Bedürfniß. Mitten im Spielen sang er täglich: „Ich bin ein kleines Kindelein ꝛc.“, oder „Sollt' ich denn nicht fröhlich sein ꝛc.“, oder „Ich will nicht kleine Gaben“ u. s. w., und was er spielend in kindlicher Einfalt trieb, das hatte tiefen Grund, und zeigte, daß der Heiland und sein Geist immer an dem kleinen Herzen geschäftig war.

Seine dankbare Zärtlichkeit gegen seine Eltern und sein liebhabendes Wesen gegen Geschwister und gegen Jedermann, wurde in unserer nähern und ferneren Bekanntschaft wohl bemerkt, aber der Liebste unter Allen war ihm doch sein lieber Heiland und, ohne noch eigentliche Sünden-Erkenntniß und Kreuz-Verständniß haben zu können, war der Mann am Kreuz und mit der Dornenkrone doch der Gegenstand seiner andächtigsten Betrachtung und sinnend mit klaren Augen, denen man ansah, daß sie keine sinnlichen Träumereien bewegten, saß er oft in seinem Stühlchen, daß wir wohl ahnen konnten, wie die Dinge dieser Erden, ihn nicht, wie gewöhnlich die Kinder, zu fesseln vermochten, sondern daß ein Zug nach oben schon in ihm vorhanden war.

So kam denn der letzte Frühling herbei ohne

besondere Störung, außer daß nach glücklich überstandenem Zahnen doch eine nervöse Reizbarkeit zu verspüren war, die auch hernach anhielt und uns nicht ohne Besorgniß ließ, da wir es uns mit seinem kräftigen Aussehen gar nicht zusammenreimen konnten. Dieses war besonders bemerklich an den wenigen heißen Sommertagen, namentlich an des abwesenden Papa's Geburtstag, den Mama mit den Kindern recht fröhlich im Garten feiern wollte, aber den klagenden Jungen einmal über das andere kalt waschen mußte, um ihm nur die Hitze erträglich zu machen.

So groß des Kindes Anhänglichkeit an seine liebe Mama war, so fand er sich doch geduldig darein, als diese nun davon sprach, daß sie im Juli den Papa auf eine Reise nach Cassel begleiten wollte, welches dadurch möglich wurde, daß eine liebe, von dort gebürtige Schwester (sich) aus Freundschaft zu uns und zu den dortigen Geschwistern (—) erbot, Mutterstelle für die Zeit bei unsern Kindern zu vertreten. Bald ward unser Theodos aber auch an diese liebe Pflegerin so anhänglich und dankbar für all' ihre Sorgfalt und Liebe, daß auch sie den lieben Jungen nie wird vergessen können.

Ende August sollte dem lieben Sohn nun aber noch eine größere Freude zu Theil werden: Er durfte mit den Eltern und der Schwester zu den lieben Großeltern nach Herrnhut reisen. Da konnte er sich auf die Frage, was er in Herrnhut machen wolle, nicht besser ausdrücken, als er wolle sich mit den Großeltern freuen. Schon

auf der Hinreise nahm er lebhaftes Interesse an Allem was er zu sehen bekam.

Den ersten Abend, nachdem wir schon Städte und Gegenden, namentlich das schöne Saalthal bei Cösen und Schulpforte mit der Rudelsburg und Saaleck durchflogen hatten, machten wir in Naumburg einige Besuche bei bekannten christlichen Familien, bis die schlaftrunkenen Kinder uns nöthigten, unser Zimmer im Gasthof aufzusuchen.

Folgenden Tages auf der Weiterfahrt, hatte unser Theodos wieder seine Freude an der mannigfaltigen Abwechselung von Feld und Wiese, Dörfern und Windmühlen, besonders aber an der großen Zahl von Kirchthürmen, auf der Ebene von Lützen und Leipzig. In Dresden benützten wir den Aufenthalt, zu dem wir genöthigt waren, indem sich von Mittag bis 5 Uhr kein Bahnzug anschloß, um den zoologischen Garten zu besuchen. Da war das Staunen groß, und ohne sich sehr zu äußern, merkte sich der kleine Mann alles Gesehene so, daß er noch in der letzten Krankheit sich damit erheiterte, daß er von all den schönen, fremden Thieren zu erzählen wußte.

In Herrnhut angelangt, genoß er in hohem Grade die Liebe seiner lieben Großeltern, und war auch gegen sie sehr kindlich und zutraulich, so daß der liebe Junge wirklich die Freude unseres Beisammenseins um ein Bedeutendes erhöhte.

Er schloß sich auch an alle andern lieben Bekannten und die Kinder seines Alters sehr

schnell an. Eine ganz besondere Hinneigung hatte er aber zum Hutberg, und verlangte öfter schon in der Morgenfrühe an's Fenster gesetzt zu werden und blickte da sinnend hinüber nach dem Hutbergthurm und dem darunter sich ausdehnenden Gottesacker. Es war uns dieses sinnende Wesen immer sehr auffallend bei aller seiner sonstigen Munterkeit und Lebhaftigkeit.

Ach, wie lieb haben ihn auch die theuren Großeltern und Verwandten gewonnen!

Auch machte er uns da im Ganzen den Eindruck von Gesundheit, und zwei erfahrene Aerzte äußerten sich ohne gefragt zu sein, als könnte in ihm keine Spur von Psora-Krankheit stecken. Aber doch hatte die liebe Mutter mitunter schon eine Ahnung, als könnte es dem Heiland doch gefallen, diesen unseren Liebling von uns zu Sich zu nehmen. Auffallend innig waren schon seit dem Frühjahre des Kindes Gebete. Eines Tages als seine größere Schwester in der Schule war und seine kleine Schwester schlief, stellte er sich plötzlich mitten in die Stube vor das Bild des Heilandes, hob seine Hände auf und rief: Lieber Heiland, gieb mir doch auch ein Brüderchen, aber eins, das mit mir spielen kann; liebster Heiland, ich bitte dich, schenke mir ein Brüderchen!

Nun aber, nach der Rückkehr von Herrnhut, wuchs des Kindes Gebetstrieb und Ernst so, daß er weinen konnte, wenn ihm im Tischgebet seine Schwester zuvorkam und früh und

Abends betete er unaufgefordert und so brünstig aus dem Herzen, daß es rührend war anzuhören und die Reife des Kindes unverkennbar war. Z. B. den Vers: „Mein Gott, das Herz ich bringe dir, zur Gabe und Geschenk, du forderst solches ja von mir, deß bin ich eingedenk," betete er mit großem Nachdruck. — Mittlerweile war der Vater wieder verreist. Die Mutter fragte ihn eines Tages, ob er gebetet habe; er aber antwortete: Du heißest mich beten und ich höre dich selbst nicht beten; betest du denn zum lieben Heiland? Da fing die liebe Mama wieder an, in Abwesenheit des lieben Papa, im Morgensegen laut mit den Kindern zu beten. — Seine ältere Schwester wies er öfter ernstlich zurecht mit den Worten: Das sage ich dir, Anna, es wird dir noch schlimm gehen, wenn du ungehorsam bist. Der liebe Heiland kann keine ungehorsamen Kinder im Himmel brauchen, und wenn er beten wollte und es wurde geschwatzt, rief er in großem Ernst: seid jetzt stille, denn ich will beten! — Jetzt ging die Leidens- und Segenszeit an, die, in Abwesenheit des Vaters, die Mutter allein mit den Kindern verlebte. Vor dem Einschlafen verlangte er ausdrücklich jeden Abend, daß die Mama an seinem Bett einige Verse mit ihm sänge. Anfänglich bemerkte man an ihm körperlich einen vermehrten Nervenreiz und dabei furchtsame Aengstlichkeit, daher er auch Tag und Nacht der Mutter nicht von der Seite weichen wollte. Dazu gesellte sich Appetitlosigkeit und Mattigkeit.

Am Engelfeste war er noch ganz munter und lauschte in der Festrede sehr aufmerksam auf die Erzählungen, wie der Heiland die Engel zur Bewahrung der Kinder sendet. Das war ja schon immer seine Lieblingsidee, und es fehlte ihm nur der sichtbare Umgang mit der obern Geisterwelt, zu dem er, ach so bald, auch noch gelangen sollte. Im Liebesmahl sang er aus vollem Herzen mit und hatte seine Freude an der großen Kinderschaar, fragte auch schon, wenn nun das nächste Fest sein würde, und als er erfuhr, daß in der Weihnachtszeit wieder ein Kindergemeintag komme, so spannte er schon damals darauf, aber der Heiland hatte ihn zu einer andern Festfeier auserkoren. Sein Lieblingsschlaflied: „Schlaf Kindlein schlaf, der Vater hüt't die Schaf, die Mutter hüt't die Lämmelein und pflegt ihr liebes Kindelein ꝛc." legte er sich selbst also aus: daß der Papa auf der Reise den großen Leuten vom lieben Heiland erzähle und die Mama derweil die Lämmelein, die Kindlein weide und pflege, und darüber hatte er alle Abend seine Freude und betete auch immer inständig für seinen Papa, daß der Heiland ihn schützen und führen und segnen wolle.

Inzwischen hatte nun Mutter und Tochter Anna eine Drüsengeschwulst bekommen, und Theodos war noch anscheinend gesund. Als es sich aber mit jenen wieder besserte, ward er viel heftiger von demselben Uebel befallen und es drohte ein sehr langwieriges Leiden daraus zu werden.

In diesen Tagen, noch ehe die Mutter des Kindes Krankheit bedenklich fand, rief sie ihn einst beim Namen Theodos! Er aber sagte: nenne mich nicht Theodos, ich bin der Dosi. Willst du denn bis du groß wirst der Dosi bleiben? Ja, ich bin der Dosi, ich werde nicht groß, Mama! das wirst du sehen. Ein andermal frug er, da er das Lied; „Jesu geh voran" gesungen hatte, was das für eine Thüre sei: thu uns nach dem Lauf deine Thüre auf. Und als ihm gesagt worden, daß es die Thüre in den Himmel zum. lieben Heiland sei, summte er nachher fortwährend die Strophe: thu mir nach dem Lauf deine Thüre auf. Und so bereitete der Heiland ihn wirklich im Stillen zu, um früh aus seinem Munde sich ein vollkommenes Lob zuzurichten.

Auch im Spiele war er mit Heimwehgedanken beschäftigt, und fragte u. A., ob die Kinder im Himmel auch mit Pferdchen spielten, und als ihm gesagt wurde: ja, denen fehlt es an nichts, was ihnen Freude machen könne. Da jubelte er auf, als freute er sich nun um so mehr dorthin zu kommen. Durch diese Fingerzeige sollte auch die liebe Mutter vorbereitet werden zu der Ertragung des, sie zunächst und zumeist erschreckenden Schlages, der ihr bevorstand, und das war eine Freundlichkeit des treuen Heilandes, die nicht wenig zur Linderung des herben Schmerzes beitrug. Der nun zu Rathe gezogene Arzt erkannte sogleich die plötzlich ausbrechende Scrophelkrankheit und stellte die Gefahr in's Licht, daß ein langwieriges Siechthum

daraus entstehen könnte, und da die Drüseneiterung nun schnell um sich griff, so war aller Wahrscheinlichkeit nach Taubheit zu befürchten. Aber an eine so plötzliche Auflösung schien gar nicht zu denken zu sein, wenn nicht des Kindes und der Mutter Ahnungen sich immer mehr darin befestigt hätten. Ein seltsames Vorzeichen kam da noch dazu mit einem Wasserglase, in welchem sich die homöopathische Arznei befand; dasselbe zersprang ohne natürliche Veranlassung und entleerte sich, wurde aber von der Mutter, die sich mit Gewalt gegen abergläubische Deutung sträubte, sogleich durch ein anderes mit neuer Arznei ersetzt.

Als Theodos gefragt wurde, ob noch ein Arzt gerufen werden solle, bestand er fest darauf: nein! der Heiland, der ist der rechte Arzt, der wird mir bald mein Wehweh wegnehmen und mich ganz gesund machen, aber auch ganz gesund, das wirst du sehen Mama. In den schmerzlichsten Stunden tröstete er sich selbst damit, daß der Heiland durch die Dornenkrone, die auf sein Haupt geschlagen, doch noch viel härtere Schmerzen erlitten habe, und das gab dem lieben Kinde Kraft und Geduld, und wenn es auch die letzten Nächte hindurch viel litt, so betete es um so brünstiger und anhaltender, und so war immer deutlicher zu sehen, daß der Herr eilte seine Seele zu erlösen. Wenige Tage vor seinem Ende besuchte er mit seiner Mama ein anderes schon länger kränkelndes Kind, an das er besondere Anhänglichkeit hatte. — Da erblickte er, was ja immer

der Gegenstand seines Sehnens und Suchens war, ein kleines Bild des gekreuzigten Heilandes und rief laut: Ei, da bist du ja, du lieber Heiland! ergriff und herzte und küßte das Bildchen mit einer Inbrunst, daß wir uns schämen und beugen müssen, wenn wir daran denken, und bitten, daß der Heiland uns auch solche zärtliche Liebe zu ihm schenken möchte.

Auch können wir uns eine kleine Vorstellung machen, wie der Empfang wird gewesen sein, wenn er ihn nun leibhaftig erblickt hat. Den Geburtstag der lieben Mama, 4 Tage vor seinem Ende, feierte er noch in kindlicher Fröhlichkeit, sich über die besuchenden Geschwister freuend und nur bedauernd, daß Papa zu diesem Familienfest nicht hatte nach Hause kommen können. Sonnabend, den 24. Oktober, fuhr ihn Manka zum letzten Mal im Wägelchen aus. In der Nacht darauf gedachte er noch mit besonderer Innigkeit aller seiner lieben Angehörigen nah und fern, namentlich in seinem Gebet, und schloß mit dem Verschen: In mein Bettchen leg ich mich, meinem Gott befehl ich mich, alle Abend, alle Morgen, wird mein Gott mein' Seel versorgen. Das hatte er noch mit großem Nachdruck gerufen, dann aber sagte er: jetzt, liebe Mama, jetzt bete du, ich kann nicht mehr.

Sonntag, den 25. November 1863, verließ er das Bett nicht mehr, konnte aber nur wenig schlummern, indem die Eiterung an Backen und Hals ihm einen beständig griebelnden

Schmerz verursachte. So dauerte der kurze Leidensgang noch bis Montag Mittag; da hatte er noch mit Appetit etwas genossen und war ruhiger eingeschlummert als die vorigen Tage, aber nach einer Stunde, welche Mama eben benutzen wollte, um den Papa schleunig nach Hause zu rufen, fuhr er aus dem Schlafe auf weinend und mit einem Schmerzensschrei, und warf den Kopf wieder gegen die Bettstelle zurück. Die erschrockene Mutter faßte ihn in die Arme: weinend standen die Schwesterchen um sie her, und nach wenig Augenblicken ging des lieben Kindes Geist in seines treuen Heilandes Hände über. Das ältere Schwesterchen hatte noch vernommen, was der Mutter in ihrem Schreck entgangen war, daß der [illegible]ebe Selige nach oben weisend ausgerufen mit [illegible]m letzten Todeskampf: Mama, sieh mal da oben! als hätte er schon ein Gesicht der Engel gesehen, die ihn heimholten in Jesu Arm und Schooß.

O wie tröstete ihn oft das Verschen des seligen Grafen:

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein.
Sie werden nur dort oben
Beim Vater aufgehoben,
Damit sie unverloren sein.
Amen!

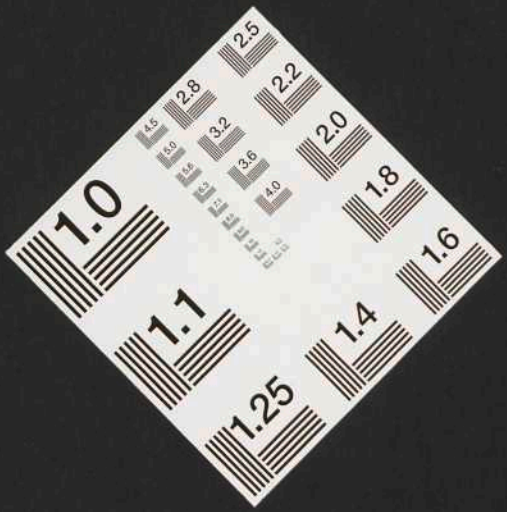
Druck von E. Kaufmann in Lahr.

Mama sieh' mal da oben!

B II 330 - 58 R.

Ein

kurzes Kindesleben



Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz